Mindensche Beyträge

zum

Nutzen und Vergnügen.

49te Woche. 1778.

Ueber den Tod Johann Jacob Rousseau's.

Es ist nicht zu verwundern, daß man auf die letzten Augenblicke eines grossen Mannes, besonders wenn seine Grundsätze parador gewesen sind, aufmerksam ist. Indessen sind die Schlüsse, die man daraus zu ziehen pflegt, nichts weniger, als untrüglich. Wir reden hier nicht von der letzten Reue eines Bösewichts. Sie beweiset warlich die Nothwendigkeit der Tugend zu unserer endlichen Glückseligkeit. Aber die Handlungen und Reden eines sonst rechtschaffenen Manns dessen Körper jetzt unter den Schmerzen der Krankheit arbeitet, dessen Seelenkräfte erschöpft sind, und dessen Herz vielleicht durch tausend zärtliche Verbindungen mit dem, was er mit dieser Welt verlassen soll, angegriffen ist, beweisen nichts, weder vor noch gegen seine vorige Meynung. Die Religion ist das Geschäfte eines gesunden, unbefangenen Verstandes, und selig ist derjenige, der in Augenblicken, wo er seine Seelenkräfte noch gebrauchen kann, ihre Lehren so durch denket, daß sie die Würkung auf sein Herz haben, die ihr vornemster Endzweck ist.

Herr Rousseau gehört unter die merckwürdigsten Vertheidiger besonderer Meinungen in unsern Tagen. Er ist mit Voltairen, seinem Nebenbuhler im litterärischen Ruhm fast zu gleicher Zeit gestorben. Die Umstände seines Todes sind ungemein merkwürdig, und verdienen die Aufmerksamkeit eines jeden Mannes, der jemals Rousseau in seinen philosophischen Untersuchungen begleitet hat. Mehrere öffentliche Blätter haben sie stückweise angeführt. Aber wir haben sie nirgend so gesammlet gefunden, als in folgenden, bisher noch ungedruckten Briefe, den wir bis auf einige vorhergehende nicht sehr tief dringende Anmerkungen, ganz hier einrücken wollen.

Johann Jacob Rousseau hatte vor einem Monate den Bitten des Marquis und der Marquisin von Girardin nachgegeben, Er war zu ihnen nach Ermenonville gekommen, woselbst er mit seiner Frau, in einem kleinen Hause nahe am Schlosse, aber doch durch eine Reihe Bäume von demselben getrennt, wohnte. Das Haus stieß an ein Gehölz, in welches er täglich spatzieren

gieng, Kräuter suchte, und die gefundenen in sein Herbarium eintrug. Zuweilen machte er mit der Familie des Herrn von Girardin Music, und er hatte sich schon so sehr an eines seiner Kinder, das zehn Jahr alt war, gewöhnt, daß man aus seiner beständigen sorgfältigen Beschäftigung mit ihm schloß, er würde sein Führer werden, und seine Erziehung übernehmen. Am Donnerstage den 2ten Julius stand er, seiner Gewohnheit gemäß um 5 Uhr des Morgens auf, und schien völlig gesund zu seyn. Er gieng mit seinem Eleven spazieren, aber er bat ihn verschiedene mal, sich hinzusetzen, weil er Beschwerden empfände. Um 7 Uhr kam er allein zu Hause, und fragte seine Frau, ob das Frühstück fertig sey. — Nein, mein Freund, antwortete Madame Rousseau, noch nicht. — Wohl, sagte er, ich gehe in das Gehölz, aber nicht weit. Rufen Sie mich, wenn es fertig ist. — Madame Rousseau that dieses, er kam zurück, nahm eine Tasse Caffe mit Milch, und gieng wieder weg. Bald darauf, es war eben acht Uhr, kam er zurück. Warum haben Sie die Rechnung des Schlössers nicht bezahlt? sagte er zu seiner Frau. Ich wolte sie Ihnen erst vorher zeigen, ontwortete Madame Rousseau, ob nicht etwas davon abzuziehen sey. Nein, erwiederte er, ich glaube, der Schlösser ist ein ehrlicher Mann, seine Rechnung wird wohl richtig seyn. Nehmen Sie Geld hin, und bezahlen Sie ihn immer. Madame Rousseau nahm das Geld, und war im Begriff es herunter zu tragen. Kaum war sie unten an der Treppe, so hörte sie ihren Mann oben sich beklagen. Sie eilte schnell wieder herauf, und fand ihn auf einem Rohrstuhle sitzen, mit blassem Gesicht und untergestützten Arm. — Was fehlt Ihnen, mein Bester, sagte sie, sind Sie krank? Ich fühle heftige Beklemmung erwiederte er, und Colikenschmerzen. — Madame Rousseau that, als wenn sie etwas suchen wolte, und schickte sogleich auf das Schloß, um sagen zu lassen, daß Herr Rousseau krank sey. Die Frau von Girardin kam selbst sogleich gelaufen, und um Herr Rousseau nicht zu erschrecken, brauchte sie den Vorwand, daß sie fragen wolte, ob die Musik die man vor dem Schlosse in der Nacht gemacht hatte, sie nicht aufgeweckt hätte. — Die Musik, antwortete Herr Rousseau mit einem ruhigen Gesicht ist nicht die Ursache Ihres Besuchs, Madame. Ihre Gütigkeit rührt mich unendlich. Aber ich bin sehr unpäßlich, und ich bitte Sie mir die Gnade zu erzeigen, mich mit meiner Frau allein zu lassen. Ich habe ihr vieles zu sagen. — Die Frau von Girardin gieng den Augenblick weg. Darauf sagte Herr Rousseau seiner Frau, sie möchte die Thür des Zimmers zuschließen, und sich auf seinen Stuhl neben ihn setzen. Ich habe Ihren Willen befolgt, sagte nun Madame Rousseau. Sehen Sie, hier sitze ich bey Ihnen. Wie befinden sie sich jetzt, mein liebster Mann? — Ich empfinde einen Schauer über meinen ganzen Leib, antwortete er. Geben Sie mir Ihre Hände, ob Sie mich vielleicht erwärmen. — Wie angenehm ist mir diese Wärme! — Wohl mein Bester. — Ja, Sie erwärmen mich würklich, aber ich fühle, daß meine Colikenschmerzen sich vermehren: sie sind sehr heftig. — Wollen Sie Medicin nehmen? — Liebe Frau, haben Sie die Gutheit, die Fenster aufzumachen — damit ich noch einmal das Grüne des Feldes sehen kann. Wie schön ist es! Wie hell und rein der Tag. — O wie groß ist die Natur! — Aber mein Bester antwortete Madame Rousseau weinend, warum sagen Sie das alles. — Meine Liebe antwortete er ruhig, ich habe allzeit Gott gebeten, mich vor Ihnen sterben zu lassen. Mein Wunsch wird nun erfüllet. Sehen Sie, jene Sonne, deren lächelnder Anblick mir zu rufen scheint. Sehen Sie selbst dieses unendliche Licht! — Da ist Gott, ja Gott selbst, der mir seine Arme öffnet, und mich einladet, endlich diesen ewi-

gen und unveränderlichen Frieden nach dem ich mich so lange gesehnet habe, zu geniessen. — Weinen Sie nicht, meine beste Frau, Sie haben immmer gewünschet, mich glücklich zu sehen; jetzt bin ich im Begriff es zu werden. — Verlassen Sie mich keinen Augenblick. — Ich wünsche, daß Sie allein bey mir bleiben, und allein mir die Augen zudrücken. — Liebster bester Mann, lassen Sie diese Furcht fahren, und erlauben Sie mir, Ihnen Medicin zu geben; ich hoffe dieses soll ein übergehender Zufall seyn. — Ich fühle in meiner Brust ein Stechen als von spitzen Nadeln, das mir ungemein heftige Schmerzen macht. Beste Gattin, wenn ich Ihnen jemals Unlust verursacht, wenn Sie dadurch, daß Sie Ihr Schicksal mit dem meinigen verbanden, sich Leiden ausgesetzt haben, die Ihnen ausserdem unbekannt geblieben wären, so bitte ich Sie, vergeben Sie mir. — Ich, mein Bester, antwortete Madame Rousseau, ich muß Sie vielmehr um Verzeihung bitten, daß ich Ihnen so manche unruhige Stunde meinentwegen verursachet habe. — Ach, meine Beste, wie glücklich ist man in diesen Augenblicken, wenn man sich nichts vorzuwerfen hat! Ewiges Wesen! Die Seele, die ich dir jetzt übergebe, ist in diesem Augenblicke so rein, als sie war, da sie aus deinem Schooße herausgieng. Laß sie deine ganze Seeligkeit genießen! — Meine liebe Frau, ich habe in Herrn und Frau Girardin, einen zärtlichen Vater und Mutter gefunden. Sagen Sie ihnen, daß ich ihre Tugend geehrt habe, und daß ich Ihnen für alle ihre Güte danke. — Ich ersuche Sie, meinen Körper nach meinem Tode durch Kunstverständige öfnen, und einen Bericht verfertigen zu lassen, in welchen Umständen sie alle Theile gefunden haben. Sagen Sie dem Herrn und der Frau von Girardin, daß ich sie bitten lasse, zu erlauben, daß man mich in ihrem Garten begrabe, die Stelle ist mir gleichgültig. — Ich bin ausser mir, erwiederte Madame Rousseau, liebster Mann, ich bitte Sie im Na-

men der Zärtlichkeit, die sie für mich haben, nehmen Sie Medicin. — Wohl sagte er, ich will sie nehmen, wenn ich Ihnen gefällig dadurch seyn kann. — Ach ich fühle im Kopfe einen abscheulichen Schmerz, — als würde er mit Zangen auseinander gerissen. — Wesen der Weesen! — Gott! — (Er saß lange Zeit die Augen gegen den Himmel gewandt.—) Umarmen Sie mich liebe Frau,— helfen Sie mir aufzustehen. — (Er wollte vom Stuhle aufstehen, aber seine Schwachheit war aufs äusserste groß.—) Ich wünschte mich auf mein Bette zu legen. — Seine Frau unterstützte ihn mit vieler Mühe, daß er sich zum Bette hinverfügen konnte, wo er die Nacht geschlafen hatte. Er blieb daselbst einige Augenblicke, ohne etwas zu sagen, und wollte drauf wieder aufstehen. Seine Frau half ihn, aber er fiel mitten in die Kammer, und zog seine Frau mit sich. — Sie wollte ihn aufheben, aber sie fand ihn ohne Sprache und ohne Bewegung. Ihr lautes Geschrey rief ihre Leute herbey, die die Thür einstießen, und Herrn Rousseau aufnahmen. Seine Frau ergriff seine Hand, er drückte sie, stieß einen Seufzer aus, und starb.

Es war eben eilf Uhr. Vier und zwanzig Stunden darauf öfnete man den Körper. Der Bericht der Aerzte zeigt, daß alle Theile desselben gesund gewesen sind, und daß man keine andere Ursache seines Todes finden können, als einen heftigen Zutrieb des Geblüts zum Gehirne.

Der Herr Marquis von Girardin hat den Körper balsamiren, und ihn in einen doppelten Sarg von Bley, und einen Sarg von Eichenholz legen lassen. So ist er in Begleitung verschiedener Freunde, und zweer Genfer, Sonnabens den 4. Julius um Mitternacht auf eine Insel gebracht, die man bisher die Pappel-Insul nannte, und die jetzt Elysium heißt. Herr von Girardin blieb daselbst bis um 3 Uhr des Morgens, um um diesen theuren Rest ein maßives Gewölbe legen zu sehen, auf welches man ein Mausoläum errichten wird, das sechs Fuß

hoch seyn, und eine simple aber schöne Decoration erhalten wird.

Dieses Elysium ist ein Ort voller Zauber. Es ist ein Oval, funfzig Fuß in die Länge, und fünf und dreyßig in die Breite. Das Wasser, das es umgiebt, fließt ohne Geräusch, und der Wind scheint sich zu fürchten, seine fast unmerkliche Bewegung zu vermehren. Der kleine See, den das Wasser bildet, ist mit Hügeln umgeben, die ihn von der übrigen Natur absondern, und über dieses Asyl etwas geheimnißvolles verbreiten, das zur Melancholie einladet. Diese Hügel sind mit Bäumen bedeckt, und endigen am Ufer des Sees mit einem einsamen Fußsteig, auf den man seit einigen Tagen empfindsame Seelen das Elysium theilnehmend betrachten findet, und sich noch lange finden wird. Der Boden der Insul ist ein feiner Sand, mit einem grünen Teppich bedeckt. Ihre Bäume sind nur Pappeln, und ihre Blumen in der jetzigen Jahrszeit nur Rosen,

Kinder der bloßen Natur. Hier ruhet Johann Jacob Rousseau, das Gesicht gegen den Aufgang der Sonne gekehrt.

Sie können alle Umstände dieser Erzählung für sehr zuverläßig halten, mein Herr. Ich habe sie in der Kammer, vor dem Bette und auf der Stelle, wo Rousseau tod niederfiel, selbst, erfahren. — Ich bin allein daselbst mit der Wittwe gewesen, Sie ist eine rechtschaffene gutdenkende Frau, und unfähig etwas über diesen Punkt zu erfinden. Ich habe das Glück gehabt, das Elysium zu betreten, und habe das Grab des berühmten Weltweisen geküsset, dessen ausserordentliches Leben und erhabener Tod meinen Geist erhöhet, und mir die tiefste Ehrerbietigkeit eingeflößt haben. Dort habe ich von ihm unter Vergiessung vieler Thränen gesagt, was er selbst von seiner theuren Julie sagte:

Non lo conobbe il mundo mentre che l'bbe.

An meinen Korkzieher.

Getreues Instrument, das nun schon zehn Jahre lang mir seinen Beystand in keiner Noth versagt, billig sehe ich mit Dankbarkeit dich.

Zwar ist Stärke eigentlich deine Schönheit, doch bist du nicht ohne Schmück. An deinem Schaft prangt ein Kopf, von dem Kenner des Alterthums für das Haupt eines fleckigten Tiegers, den Lyäus Thyrsus gebändigt erklärt, im Etruscischen Style gearbeitet — oder ob der Künstler seinen eignen Styl hatte, wie Salomo's Baumeister seine eigne Säulen-Ordnung?

Wo ist der Freund der allemal unsre Geschäfte ohne allen Fehl besorgt? Dem nicht zuweilen entweder die Niedrigkeit der Arbeit ekelt, oder die Furcht vor einem mächtigen Gegner zurück scheucht? Du ehrlicher Korkzieher öfnest mit gleichem guten Willen eine Flasche geringes Biers, das zwey Drittheil Wasser geschwächt, und die langhalsichte Bewahrerin des schäumenden Champgners oder des schön blinkenden Oeil de Perdrix.

Auch gleichest du nicht dem Advocaten, der den errungenen Schatz mit mir theilt. Du öfnest mir die Flasche, und läßt mich allein trinken. O Korkzieher wärest du Ptolomäus Instrument, er hätte dich neben seiner Schaale, aus der ihm göttlicher Wein floß unter die Sterne versetzt, und Ramler, (diese Ehre wäre jener gleich) hätte dich mit ihr besungen. Jetzt da die Sterblichkeit dein Loos ist, wünsch ich dir viel irrdische Ehre, und freudig werd ich es sehen, wenn du selbst am Cap-Wein deine Geschicklichkeit versuchest. Wenn mein Erbe mir gleicht, so wird er deinen Werth nicht verkennen. Denn ich bin nicht neidisch wie der Verehrer des Veda, der sein schönes Weib, auf seinem Scheiterhaufen verbrennen läßt. Er mag deine Geschicklichkeit so oft versuchen als ich, und dich seinen Erben lassen.